

Politisch Privates

Paul Auer

Ich muss ein wenig ausholen.

1968 ist erschreckend nahe an meinem Leben. Keine anderthalb Jahrzehnte nach diesem verklärtesten Jahr der europäischen Nachkriegszeit kam ich zur Welt. Für heuer geborene Erdenbürger führte diese Distanz demnach zur Mitte der Nullerjahre, zu Madonnas letzten großen Erfolgen als alternde Aerobic-Turnerin oder dem Irakkrieg. Und, meine Güte, das war doch erst gestern! Was bedeutet das? Soll ich behaupten, im Schatten von 1968 geboren worden zu sein. Und was weiter? Auch das Ende des Zweiten Weltkriegs lag damals noch keine vierzig Jahre zurück, ja warum also nicht meine Kindheit in eine zerbombte Welt von gebrochenen und postfaschistischen Krüppeln verlegen ...

1968.

So viel wurde über dieses Jahr gesagt, man kann es kaum noch hören. Doch obwohl die Protagonisten von damals heute ein lohnendes Ziel für Häme und Spott sind - meine Güte Rainer Langhans! Joschka Fischer! - mehr wollen mir gerade nicht einfallen, weil wahrscheinlich auch keiner mehr lebt ... also, trotzdem sind und waren die Auswirkungen der Protestbewegung allgegenwärtig. Frauen- und Minderheitenrechte, Strafrechtsreform, Demokratisierung, Liberalisierung, individuelle Selbstverwirklichung, Antifaschismus undsoweiterundsofort, vieles, was uns Nachgeborenen selbstverständlich ist, haben wir natürlich Cohn-Bendit und Co zu verdanken. Cohn-Bendit, na bitte, den gibt es auch noch. Das alles ist zudem seit langem garniert mit einer großen Portion Heuchelei, denn es ist zwar ein Klischee, aber wie jedes Klischee auch ein bisschen Wahrheit, dass die Revolutionäre von damals mit zunehmendem Bauchansatz sich mehr für italienischen Wein als Antonio Gramsci interessierten. Sei's drum. Ich war ihnen seit jeher dankbar.

Dankbar wofür? Nun, ich ging aufs Gymnasium, ich fuhr Interrail, ich konnte als Jugendlicher rebellisch sein, ich durfte studieren, klar, etwas sozialwissenschaftliches. Somit konnte ich mich neben dem hedonistischen Erbe der 68er auch mit ihrem ganzen poststrukturalistischen und anderen systemkritischen Zeug auseinandersetzen. Ich war stets ein braver Schüler der Bewegung. Ich tobte mich sexuell und drogenmäßig aus, war auf der Seite der Schwachen, bemühte mich um Ausmerzungen allen Patriarchalen und Autoritären in mir, sah in jedem zweiten Wort verborgene Machtverhältnisse, besuchte andauernd Demos, war verständnisvoll für jeden Minderheitenspleen und wählte die Grünen. Warum ich Ihnen das alles erzähle? Damit Sie verstehen, dass ich bemüht war, nichtsdestoweniger ein Opfer bin, ein Opfer der Verhältnisse, der Machtstrukturen, der verschleierte Ideologien, wessen ich mir erst jetzt langsam und schmerzhaft bewusstwerde. Ich leugne meine Tat nicht. Ich plädiere trotzdem auf unschuldig. Ja, richtig. Un-schul-dig! Ich werde es Ihnen nun kurz und sachlich schildern. Die Tragödie begann vor wenigen Monaten, als ich mich für eine Woche aufs Land begab, um einem buddhistischen Schweige-Retreat beizuwohnen - wie erwähnt, ich war stets ein braver Schüler der 68er, auch in spiritueller Hinsicht. Ich machte derlei regelmäßig, um mir die noch nicht ausgelöschten Konsum- und Autoritätsslügen aus dem Gehirn zu waschen, denn ungeachtet aller Bemühungen von Langhans und Co, gegen den einen oder anderen Rest dunkler Machteinflüsse bin ich trotz intensiver und wiederkehrender Lektüre von Foucault, Adorno und Bourdieu nicht gefeilt. Nicht mal ein Facebook-Abonnement der großen Stefanie Sargnagel machte mich unzugänglich für subtile Reste falschen Bewusstseins. Aber ich schweife ab. Also, ich kehrte abermals geläutert und geistig geklärt in die Wienerstadt zurück, um meinen Kampf gegen das System wieder aufzunehmen, daneben aber auch, wie gewohnt, mir das gute Leben schon im Diesseits zu holen, denn aufs Paradies zu warten und sich irgendwas Amüsantes entgehen zu lassen ist sagenhaft reaktionär, wie wir wissen. Daher traf ich auch alsbald meine damalige Freundin Carina, deren Geburt im Übrigen gleich viele Jahre nach meiner stattfand, wie diese von 1968 trennten. Ich, genau in der Mitte zwischen der Revolution und deren Erfüllung. Eine sehr viel jüngere Freundin zu haben, auch das hielt ich für eine von den Paris- und Berkeley-Helden hinterlassene Prämisse eines gelungenen, systemkritischen Lebens.

Doch dann geschah etwas Unerwartetes. „Es ist etwas passiert in deiner Abwesenheit“, säuselte Carina. Ich spitzte meine erholten Ohren. Sie und ihr WG-Kollege hätten Gefühle füreinander entwickelt. Seien einander auch nahegekommen. Eine Woche lang. Gestern habe sie die Sache allerdings beendet. „Ich kann kein doppeltes Spiel spielen! Obwohl ich mir sogar eine Neon zum Thema Polyamorie gekauft habe. Hat mich auch nicht weitergebracht.“ Ach, meine damalige Freundin! Wie offen und ehrlich sie war!

Nun, wie reagierte ich? Selbstverständlich gelassen. Selbstverständlich verständnisvoll. Nichts Menschliches ist mir fremd. Zudem sollte ich erwähnen, durch meinen Beruf als Journalist, selbstredend streng dem Gonzo-Stil in der Tradition Hunter S. Thompsons verpflichtet, war ich oftmals abwesend. Mein armes Mädchen musste viel Zeit alleine verbringen. Da war es nur naheliegend, dass sie sich zärtlichen Trost bei ihrem WG-Kollegen Mahmoud suchte, ein aus Ägypten stammender drogensüchtiger Drogendealer. Bereits in den vergangenen Monaten hatte er sie nicht nur mit Extasy, sondern ebenso mit heroischen Geschichten von

tagelang im Rausch verbrachten Hippiefestivals in Osteuropa beeindruckt. Er ist ein wilder Mann. Sie haben ihn ja gesehen. Ich hingegen hatte den Drogen seit einiger Zeit abgeschworen und lebte ein recht bürgerliches Dasein, wollte meinen 40. Geburtstag erleben und dann auch nicht mehr von meinen Eltern oder der Sozialhilfe abhängig sein. Ja ich hatte mir kurz zuvor sogar eine Wohnung gekauft! Eine Wohnung! Gekauft! Wahrlich, wahrlich, ich war zweifellos ein Spießler.

Nun, aus beruflichen Gründen musste ich anderntags abermals für eine Woche weg aus Wien. Ich bat Carina in einem Anfall klerikalfaschistischen Backlashs darum, bis zu meiner Rückkehr die Sache mit ihrem herzallerliebsten Junkie wirklich auf Eis zu legen, sodass wir dann an unserer Beziehung arbeiten könnten. Beziehungsarbeit, auch so ein Erbe der 68er, oder? Wie auch immer, sie versprach es mir. Hoch und heilig. Im Bemühen, keine daher ungerechtfertigte, zudem zweifellos machistische Wut in mir aufkommen zu lassen, fuhr ich also wieder aufs Land. Die Rechnung für meine autoritäre Anmaßung folgte sofort nach meiner abermaligen Rückkehr. „Ich möchte euch beide nicht verlieren!“ zwitscherte Carina. Mittlerweile war ihr die Belastung über ihre emotionale Zwiegespaltenheit deutlich anzusehen. Das arme Ding! Ihre Erklärung ergriff mein Herz. „Wir haben es nicht ausgehalten! Er war so traurig! Er hat mir so leidgetan! Und die Stimmung in der WG war so mies! Da kam es halt zu einer Umarmung. Und dann ... ich konnte nicht anders! Verstehst du das?“ O, ich verstand sie! Wie hatte ich bloß verlangen können, sich der orientalischen Drogenverlockung zu widersetzen! Hatte ich denn gar nichts begriffen? „Es ist mein Körper!“ erinnerte sie mich sicherheitshalber. Und zudem, der arme Mahmoud ... Bereits mehrmals hatte mir Carina von seinen mannigfaltigen psychischen Problemen berichtet. Von seiner belastenden Sucht. Von den Zumutungen eines Deutschkurses. Von der Angst, aufzufliegen und polizeilich belangt zu werden. Er hatte ein hartes Leben. Carina war das einzige, das ihm Hoffnung gab. Und ich maß mir an, ihm das wegnehmen zu wollen, ich, ein gut situiertes Mitteleuropäer! Meine Güte, ich war die personifizierte postkoloniale Unterdrückung! War denn mein Studium so nutzlos gewesen? Hatte ich denn kein Herz für Flüchtlinge? Ich sollte mich in der Tat schämen, in meiner Jugend ein Palästina-Sertuch getragen zu haben, wenn ich nunmehr derart imperialistisch reagieren würde. Reagierte. Denn das tat ich. Ich stellte ihr doch tatsächlich, als wäre Hitler in mich gefahren, ein Ultimatum. Oder, besser gesagt, ich stimmte ihrem Vorschlag zu. Denn da Carina in Mahmoud zwar eine aufregende Gegenwart aber keine vielversprechende Zukunft, in mir allerdings das Gegenteil sah, man könnte auch sagen, da selbst in ihrem jungen Alter das Gift des falschen bürgerlichen Glückversprechens bereits den natürlichen Drive eines OntheRoadEasyRiderBonnieandClyde-Daseins zu neutralisieren begann, bestand sie auf eine weitere Woche, um die Affäre ordnungsgemäß zu beenden. Dies würde schließlich auch bedeuten, wie sie mir mit brüchiger Stimme auseinandersetzte, dass entweder sie oder ihr Romeo ausziehen müssten, um der Verlockung nicht mehr Tag und Nacht ausgesetzt zu sein. Zudem werde für ihn eine Welt untergehen, wenn sie sich letztendlich doch für mich entscheide, ja, er habe sogar von Selbstmord gesprochen, und die Verantwortung dafür wollte ich doch wohl nicht übernehmen, oder? Natürlich nicht. Nichts wiegt schwerer als ein Menschenleben, schon gar nicht die philisterhafte Eifersucht eines Mannes, dessen ganzes Sein auf jahrtausendlanger Ausbeutung und Unterdrückung der gesamten Welt beruht. Schwer getroffen, zugegeben, aber doch stolz auf meine reflektierte, vernünftige, tolerante Verhaltensweise, schleppte ich mich nach Hause.

Die darauffolgende Woche war der reinste Horror. Ich litt wie ein Schwein vor der Schlachtbank. Was hatte ich mir bloß gedacht? Wozu hatte ich mich hinreißen lassen? Da verbrachten zwei Menschen eine aufregende Zeit miteinander, da setzten sich Gefühle voller THC und MDMA frei, da fand wirklich angewandte Integrationshilfe durch die Zivilgesellschaft statt, und ich drohte all das durch meine patriarchalen Einwände, durch meine kleinkarierten Denkmuster zu vereiteln. Schon wollte ich Carina schreiben, sie bekäme von mir so viel Zeit wie nötig, um aus ihrem furchtbaren Dilemma herauszufinden. Doch das schien mir dann doch zu anmaßend. Als wüsste sie nicht selbst am besten, wie und wie lange was zu tun sei. Stattdessen fuhr ich in die Bibliothek, um mir all die feministische Literatur zu besorgen, die ich bislang in meinem intellektuellen Leben anscheinend ignoriert hatte. Wie sonst hätte es so weit kommen können? Aber es war zu spät. Viel zu spät. Denn als ich mich nach jener Woche ein weiteres Mal mit Carina traf, musste ich leidvoll erfahren, ich konnte die zerstörerische Dominanz eines maskulinmonogamheteronormativeurozentristisch gefärbten Diskurses in mir nicht mehr überwinden. Ich hatte versagt. 1968 hatte in mir versagt. Ich fiel zurück in das Reich einer grausamen, verachtenswerten Barbarei.

Denn da mir meine arme Carina lakonisch erklärte (obwohl sie natürlich mindestens ebenso unter meiner kaltherzigen Empathielosigkeit litt, wie ich selbst, ganz zu schweigen von ihrem Retter aus der Systemschlinge), sie sei immer noch zu keiner Entscheidung gekommen, weder könne und wolle sie Mahmoud entbehren, noch sich von mir trennen, riss mir, wie man sagt, die Hutschnur. Ich stand wortlos auf und verließ

das Café (zweifellos brach sich hier das Erbe meiner des konstruktiven Diskurses völlig unfähigen älplerischen Vorfahren Bahn), und was danach passierte, kann ich mir, wie gesagt, nur durch meine völlig mangelhafte Selbstkritik erklären. Durch nach wie vor in dieser Gesellschaft wabernde autoritäre Strukturen. Ja, ich muss an dieser Stelle auch zugeben, mein Großvater war keineswegs ein Widerstandskämpfer gegen den NS-Staat, vielleicht hätte ich mehr Familienaufstellungen absolvieren sollen, vielleicht liegt es daran; dass ich einen befreundeten Biologen anrief; dass er mir noch am selben Tag eine kleine Kiste aushändigte; dass ich vergangene Freitagnacht - ich hatte noch immer einen Schlüssel - in Carinas Wohnung schlich, im Wissen, sie und Mahmoud würden zum subversiven Arbeiten und rebellischen Abtanzen in der Grelle Forelle sein; dass ich hierauf schamlos alle Betten, alle Kästen, ja die ganze Wohnung mit Bettwanzen bestreute ... Ich fasse es immer noch nicht! Es tut mir aufrichtig leid. Ich meine, ich weiß, ich verdiene den GULAG, zumindest soziale Ächtung, einen Shitstorm. Aber gut. 1968. Das bedeutet doch auch, es gibt für meine schwierige Situation mildernde Umstände, nicht wahr? Resozialisierungsversuche. Sie haben doch hoffentlich verstanden, dass ich ein Opfer bin, ein Opfer eines repressiven Geistes, der die Toleranz in mir ... Wie bitte? Was soll das heißen, die 86er sind jetzt dran. Was hat das damit zu tun? 68, 86, geht es etwa um die Illuminaten? Was? Sebastianische Strafrechtsreform? Kein Maßnahmenvollzug mehr? Keine Gnade? Opfer ist Opfer, Täter ist Täter? Aber haben Sie mir überhaupt zugehört? Ich bin das Opfer! Wie meinen Sie das, ich wäre auf einem guten Weg, aber trotzdem sehr verwirrt. Was, in den Narrenturm stecken Sie mich? Dauerbeschallung durch Reden unseres Bundeskanzlers? Verzeihung, geliebten Bundeskanzlers. Verfi**t und zugeh**t! Weshalb bloß hat man Cohn-Bendit nicht einfach zu den Mädchen gelassen ...